Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 27. Mai 1881. Nr. 242.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 25. Mai.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär des Innern von Bötticher, Bevollmächtigte zum Bundesrathe: königlich baierischer Gesandter Graf Lerchenfeld, königlich sächsischer Gesandter von Nostiz-Wallwitz, königlich würtembergischer Geheimer Ober-Finanzrath von Schmid, königlich baierischer Ober-Regierungs-Rath Herrmann, königlich sächsischer Militär-Bevollmächtigter Edler von der Planitz und mehrere Kommissare, darunter die kaiserlichen Geh. Ober-Regierungs Räthe Lohmann und Weymann.

Präsident v. Goßler eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Das Haus erklärt auf Antrag der betreffenden Kommission eine große Zahl von Petitionen zur Erörterung im Plenum für ungeeignet und tritt darauf in die Berathung des Antrages der Abgg. Freiherrn v. Varnbüler, Günther (Sachsen), Freiherrn v. Hertling, Freiherrn v. Marschall, Roemer (Würtemberg); dieser Antrag ist unterstützt von 58 Abgeordneten der beiden konservativen Fraktionen, des Centrums und der liberalen Gruppe.

Der Antrag lautet: Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, das Gesetz vom 6. Juni 1870 über den Unterstützungswohnsitz einer Revision zu unterziehen und hierbei nachstehende Gesichtspunkte in Erwägung zu ziehen:

1) Der Besitz des Heimathsrechtes begründet die Verpflichtung des Heimathsortes zur Armen-Unterstützung des Heimathsberechtigten.
2) In Ermangelung eines Heimathsrechtes trifft diese Verpflichtung den, nach Maßgabe des Gesetzes vom 6. Juni 1870 zu ermittelnden Ortsarmenverband.
3) Hat der Unterstützungsbedürftige weder Heimathsrecht noch Unterstützungswohnsitz, dann tritt als unterstützungspflichtig der Landarmenverband ein nach Maßgabe des Gesetzes vom 6. Juni 1870.
4) Der einmal begründete Besitz eines Heimathsrechtes geht nur verloren:
   a. durch Erwerbung eines anderen mittelst Aufnahme,
   b. bei Frauen durch Verehelichung,
   c. durch Auswanderung.
   Dem Heimathsrechte steht in dieser Beziehung gleich der Unterstützungswohnsitz.
5) Jeder Deutsche kann unter den durch Reichsgesetz festzustellenden Bedingungen die Aufnahme in das Heimathsrecht seines Aufenthaltsortes verlangen.
6) Unter denselben Voraussetzungen kann der Heimathsort (Unterstützungswohnsitzort) die Aufnahme eines, in einem anderen Orte wohnhaften Heimaths-Angehörigen verlangen.
7) Der Unterstützungspflichtige hat das Recht, dem Unterstützungbedürftigen die Unterstützung auch außerhalb der Heimath (des Unterstützungswohnsitzes) des letzteren zu gewähren.
8) Die Art der Armenpflege, die Bildung von Armenverbänden, die Regelung ihrer Verpflichtungen, die Art der Aufbringung und Vertheilung der Armenkosten unter den verschiedenen Verbänden erfolgt durch Landesgesetzgebung.

Zuerst erhielt der Antragsteller Abg. Freiherr v. Varnbüler das Wort, der in etwa zweistündiger Rede seinen Antrag zu begründen suchte.

Eine größere Zahl Abänderungsanträge lag zu dem von Varnbüler'schen vor und die verschiedenen Antragstller begründeten dieselben nach einander, zuerst der Abg. Graf Udo zu Stolberg, dann die Abgg. Herwig, Streit, Kiefer und v. Schorlemer-Alst.

Die Diskussion wird geschlossen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Rickert wird dem Abg. Freiherrn von Marschall das Schlußwort zu dem Antrage Stolberg (als Mitunterzeichneter) ertheilt.

Bei der dann folgenden Abstimmung werden sämmtliche Anträge nach dem Antrage von Schorlemer-Alst dem Herrn Reichskanzler zur Erwägung überwiesen mit dem Ersuchen, über das Ergebniß derselben seiner Zeit dem Reichstage Kenntniß zu geben.

Es folgt nunmehr die Berathung des Antrages Richter-Karsten, betreffend die Einverleibung der Unterelbe in den Zollverein und Aufhebung des Hauptzollamts in Hamburg in Verbindung mit dem Antrage des Abg. Ausfeld und Genossen betreffend die Elbzollgrenze.

Der Antrag Richter lautet: „Der Reichstag wolle beschließen in Betreff der im Bundesrath eingebrachten Anträge auf Einverleibung der Unterelbe in den Zollverein und Aufhebung des Hauptzollamtes in Hamburg zu erklären, daß es weder dem bundesstaatlichen Verhältniß, noch der Achtung vor dem geltenden Verfassungsrecht entspricht, wenn der Bundesrath Aenderungen der Zolleinrichtungen vornehmen sollte lediglich zu dem Zwecke, um einzelne Bundesstaaten in dem freien Gebrauche ihres verfassungsmäßigen Rechts zu beschränken."

Dagegen lautet der Antrag Ausfeld und Genossen:

„Der Reichstag wolle beschließen, zu erklären, daß die zur Zeit auf der Elbe bestehende Zollgrenze nur durch Gesetz an eine unterhalb dieser Grenze gelegene Stelle verlegt werden kann".

Dem gegenüber beantragt der Abg. Dr. Marquardsen u. Genossen:

„Der Reichstag wolle beschließen: Angesichts der unmittelbaren Gefahr schwerer Einbußen und Schädigungen, welche die Aufhebung des kaiserlichen Hauptzollamts in Hamburg und die Beseitigung der dortigen Zollvereinsniederlage ohne entsprechenden gleichzeitigen Ersatz nicht blos für den Handel und Verkehr von Hamburg, sondern auch für die Handels- und Gewerbsinteressen des übrigen Deutschlands im Gefolge haben würde, spricht der Reichstag die Erwartung aus, daß der Bundesrath von dieser Maßregel bis zur Vereinbarung über den Anschluß Hamburgs an das deutsche Zollgebiet, beziehungsweise bis zur Durchführung dieser Vereinbarung Abstand nehmen werde."

Endlich beantragt der Abg. Freiherr von Minnigerode:

„Der Reichstag wolle beschließen: in Erwägung, daß es nicht der Stellung des Reichstags entspricht, den Versuch zu machen, durch eine Beschlußfassung seinerseits die Entschließungen des Bundesraths innerhalb der Zuständigkeit desselben zu beeinflussen, über den Antrag Richter (Hagen)-Dr. Karsten zur Tagesordnung überzugehen".

Das Wort ergreift der Staatssekretär des Innern v. Bötticher zur Abgabe folgender Erklärung: „Der von den Abgg. Richter und Dr. „Karsten eingereichte Antrag enthält den Satz:

„daß es weder dem bundesstaatlichen Verhältniß, noch der Achtung vor dem geltenden Verfassungsrecht entspricht, wenn der Bundesrath Aenderungen der Zolleinrichtungen vornehmen sollte, lediglich zu dem Zwecke, um einzelne Bundesstaaten in dem freien Gebrauche ihres verfassungsmäßigen Rechts zu beschränken."

„Der Antrag geht sonach von der Unterstellung „aus, daß der Bundesrath unter Hintenansetzung „der verfassungsmäßigen Rechte einzelner Bundes„staaten Beschlüsse fassen könnte, welche geeignet „sind, die verfassungsmäßigen Rechte einzelner Bun„desstaaten zu verletzen. Im Auftrage der ver„bündeten Regierungen weise ich diese Unterstellung „zurück und lege hierdurch Verwahrung ein gegen „ein Verfahren, das darauf gerichtet ist, die freie „Entschließung des Bundesraths zu beeinflussen. „Der Bundesrath ist sich seiner verfassungsmäßigen „Pflicht voll bewußt und hält es mit seiner Würde „nicht vereinbar, sich an der Berathung eines sol„chen Antrages, wie der von den Abgg. Richter und „Dr. Karsten gestellte ist, zu betheiligen." (Lebhafter Beifall rechts.)

Darauf verläßt der Staatssekretär v. Bötticher mit sämmtlichen Mitgliedern und Kommissaren des Bundesraths den Saal. (Auch dieser Vorgang wird von der Rechten mit Beifall, dagegen von der Linken mit höhnischen Zurufen begleitet.)

Abg. Richter sucht in der an ihm bekannten Weise die Handlungsweise des Reichskanzlers in einem ungünstigen, schiefen Lichte erscheinen zu lassen, unter den heftigsten Angriffen behauptet er, das Verfahren des Kanzlers laufe darauf hinaus, Hamburg auf Hinterpfaden zu zwingen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Er hoffe, daß irgend eine das Recht Hamburgs wahrende Resolution Annahme finden würde, würde dies nicht der Fall sein, so werde dadurch nicht das Recht Hamburgs geschmälert werden, sondern nur das Ansehen des Reichstages leiden können.

Vom Abg. Dr. Windthorst ist folgender Antrag eingegangen:

„Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, in der Zollbehandlung der Schifffahrt auf der Unter-Elbe, in der Zollabfertigung bei dem Hauptzollamte Hamburg und dessen Nebenstellen, und in der Behandlung der sogenannten Zollvereins-Niederlage in Hamburg so lange eine Aenderung nicht eintreten zu lassen, bis die zwischen der Reichsbehörde und der Stadt Hamburg über den Zollanschluß der letzteren schwebenden Verhandlungen zu einem endgültigen Ergebniß geführt haben.

Abg. Dr. Wolffson (Hamburg) giebt einen Ueberblick über die historische Entwickelung der Zollverhältnisse auf der Unterelbe, diese Entwickelung rechtfertige den Antrag Ausfeld und bitte er, denselben anzunehmen.

Darauf wird die Vertagung beantragt und angenommen.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung, Stempelgesetz.

Schluß 4¾ Uhr.

Ausland.

Wien, 25. Mai. Die amtlichen Kreise billigen entschieden die Bedingungen, welche der Fürst Alexander von Bulgarien für sein Verbleiben auf dem Throne aufgestellt hat. Hier herrscht die Ueberzeugung, daß Alexanders Standpunkt unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Bulgarien der einzig korrekte sei. Unzweifelhaft wird das Land die Bedingungen acceptiren, der Fürst erhält täglich Vertrauensadressen, sein Vorgehen wird in diplomatischen Kreisen muthig und offenherzig genannt.

Paris, 25. Mai. (Berl. Tgbl.) Die Abendblätter bringen spaltenlange Telegramme über die Reise Gambettas nach Cahors, auf welcher er wie ein Monarch gefeiert wurde. Ueberall Empfang durch riesige Volksmassen, Gesang der Marseillaise, Artilleriesalven, Gewehrfeuer, Rufe: „Vive Gambetta! vive la république!" Ueberall wehen die dreifarbigen Banner, die Pfarrer lassen die Glocken läuten, man bringt dem großen Manne die Kinder zum Küssen an seinen Salonwagen, den man ihm mit Bouquets füllt. Hin und wieder standen ungeheure Volksmassen an der Bahn entlang und schrieen „Hoch Gambetta" und schwenkten die Banner, als der Zug durchfuhr. Zurufe im Dialekt beantwortete Gambetta zum Entzücken der Landleute in demselben Dialekt. Der Zug fuhr durch Triumphbogen. Heute früh zehn Uhr fand die Ankunft in Cahors statt; Artilleriesalven, das Absingen eines eigens komponirten Cantus: „Salut grand citoyen!" Der Präfekt, der Bürgermeister und Gambettas alter Vater empfingen Gambetta. Thränenreiche Umarmung von Vater und Sohn. Militär bildete Spalier bis zum Wagen, ganz Cahors am Bahnhof versammelt, Jubel endlos. Darauf Fahrt durch die Stadt, die voll von aus Blumen aufgebauten Triumphbogen ist. Gambetta fuhr mit seinem Vater, dem Präfekten und dem Bürgermeister in demselben Wagen. Alle Civil- und Militär Autoritäten waren auf den Beinen. Vor Gambettas Hotel standen Hurrah brüllende Volksmassen. Heute Abend findet Illumination und Fahrt durch die Stadt statt. Das Geburtshaus Gambettas ist mit einer Gedenktafel geschmückt worden; es werden Erinnerungsmedaillen an den Besuch verkauft. Fünfzehnhundert Personen haben sich zur Audienz bei dem Kammerpräsidenten eingeschrieben.

Paris, 25. Mai. Wie verlautet, wurden in den drei algerischen Provinzen bereits vierhundert Verhaftungen mehr oder weniger einflußreicher Araber vorgenommen.

Heute früh war das Gerücht verbreitet, die Polizei von Paris habe einen Trupp Nihilisten verhaftet, welche Nitroglyzerin zur Fabrikation von Bomben bei sich führten. Es stellte sich aber heraus, daß dieses Gerücht falscher Lärm war. Einem Deputirten, welcher Barthelemy de St. Hilaire wegen seines Briefes an die „Deutsche Revue" Vorwürfe machte und dieses Schreiben eine „mauvaise action" nannte, erwiderte der Minister: „Wenn sie wüßten, welche Dienste uns Bismarck erwiesen hat!"

London, 25. Mai. Heute begann der Prozeß Most vor dem Central-Kriminal-Gerichtshof. Lord Coleridge fungirte als Richter. Der Attorney-General vertrat die Regierung, A. M. Sullivan ist der Vertheidiger des Angeklagten.

Nach der Ausloosung der Geschworenen und der Erledigung der formellen Fragen begann der Attorney-General die Anklage, deren Inhalt bereits bekannt ist. Der Redner führte aus, die einzige Frage, welche die Geschworenen zu beantworten haben, ist die, ob ein solcher Artikel, wie ihn die „Freiheit" über das Petersburger Attentat brachte, nach englischen Gesetzen ungestraft publizirt werden dürfe. Eine politische Frage sei damit durchaus nicht vermengt, ebensowenig irgend welche Absicht auf Einschränkung der Preßfreiheit, im Gegentheil, die Regierung wolle dieselbe intakt erhalten. Glücklicherweise besitze England keine Censur für die Presse, sondern die Geschworenen allein dürfen bestimmen, was straffällig sei. Der Angeklagte besitze dasselbe Recht jedes Engländers, jede politische Ansicht zu publiziren, allein der inkriminirte Artikel reize zum Morde auf. Der Ankläger betont insbesondere, er werde während des Prozesses durchaus nicht ausführen, daß die Aufreizung zur Ermordung eines Souveräns ein größeres Verbrechen sei, als die Aufreizung zur Ermordung des niedrigsten Unterthanen. Der Angeklagte forderte zum Morde auf, freilich gerade eines Souveräns, allein nach englischem Gesetze sei eine solche Aufforderung strafwürdig. Er verliest den Artikel der „Freiheit" als Beweis, daß derselbe zur Ermordung des Zaren aufreizte und nicht bloße politische Hirngespinnste vertrat.

Dann verlas der öffentliche Ankläger Notizen aus Most's Taschenbuch. Eine derselben lautet: „Triest ist ein sicherer Platz zur Aufbewahrung und Lagerung von Dynamit." Diese Notiz beweist, daß es dem Angeklagten mit dem Ermorden Ernst war und die Anklage müsse das englische Gesetz vertreten, welches solche Vorbereitungen zum Morde für strafwürdig halte. Nicht der politische Inhalt des Artikels, sondern die Aufreizung zum Morde durch solche Artikel, welche alle soziale Ordnung untergraben, ist straffällig. Hierauf folgt der formelle Beweis dafür, daß Most Redakteur und Eigenthümer der „Freiheit" sei. Der Vertheidiger führt aus: Erstens könne Niemand nach englischem gemeinen Recht wegen Aufreizung zum Morde an Personen angeklagt werden, welche nicht in England leben; zweitens könne Niemand wegen der Rechtfertigung des Mordes, selbst aller Souveräne, verurtheilt werden, denn diese befinden sich nicht im Schutze des Friedens der Königin.

Der Richter erklärte sich hiermit nicht einverstanden, weil die Anklage auf Publikation eines Libells gerichtet sei, welches zum Morde aufreize.

Sullivan führte hierauf aus: Der Zeitungs-Artikel sei keine Aufforderung an eine bestimmte Person, was der öffentliche Ankläger bekämpft. Der Richter erklärt diese legalen Punkte zu reserviren. Die Geschworenen sollten ihren Wahrspruch für jeden Anklagepunkt separat abgeben. Sullivan erklärte darauf, das betreffende Gesetz sei nur von einer kleinen Majorität des Parlaments genehmigt worden. Der inkriminirte Artikel war deutsch geschrieben und nur von einigen Engländern verstanden worden. Der Redner citirt die Artikel englischer Zeitungen, die ebenso scharfe Angriffe gegen Souveräne enthalten. Er erwähnt, Lord Ellenborough forderte seiner Zeit durch Zeitungen zu einer Subskription auf tausend Flinten auf zur Unterstützung Garibaldi's gegen einen Staat, mit welchem England in Frieden lebt.

Der Vertheidiger bittet die Geschworenen, vorsichtig zu sein, dies sei die erste Verfolgung nach dem Gesetz von 1861. Die ganze Anklage sei doch gegen die Presse gerichtet. (B. T.)

London, 25. Mai. Die Jury des Assisen-

gerichts hat in dem Prozesse gegen den Redakteur des Journals „Freiheit", Most, wegen Aufreizung zum Morde den Angeklagten für schuldig erkannt. Die Publikation des Urtheilsspruchs ist noch vertagt worden.

London, 25. Mai. Von Ontario wird gemeldet, daß der Dampfer „Viktoria", auf welchem gestern gegen 600 Personen einen Ausflug unternommen hatten, auf der Rückfahrt gescheitert ist und daß dabei gegen 175 Personen in den Wellen ihren Tod gefunden haben.

London, 25. Mai. Das Scheitern des Dampfers „Viktoria" fand eine Meile von London in Ontario (Ober-Kanada) statt. Der Dampfer war auf der Rückfahrt von einem Ausfluge nach einem vier Meilen entfernt gelegenen Vergnügungsorte begriffen.

Petersburg, 25. Mai. Der Kriegsminister Graf Miljutin hat gutem Vernehmen nach seine Entlassung eingereicht. Ueber den Nachfolger ist noch nichts entschieden.

Petersburg, 25. Mai. Der „Golos" vermag auf das Entschiedenste die unsinnigen Pariser Nachrichten bezüglich der Nihilistin Jesse Helfmann zu dementiren. Dieselbe sei nach wie vor im Gebäude des Untersuchungs-Gefängnisses an der Ecke der Ssacharjewskaja und Litejnaje internirt in einer Einzelzelle der weiblichen Abtheilung. Die Zelle sei circa 14 Fuß lang und 8 Fuß breit, besitze ein Bett, Stuhl und Tisch und ein Fenster von mattem Glase. Die Helfmann erhalte täglich zwei Mahlzeiten und Thee und promenire täglich auf dem Hofe. Von Folter sei nicht die Rede, die Behandlung sei im Gegentheil human. Den dort Internirten sei erlaubt, für eigenes Geld sich Extraverpflegung zu kaufen, selbst etwas Branntwein, und zu rauchen.

Provinzielles.

Stettin, 27. Mai. Heute Morgen verstarb nach längeren Leiden der in weitesten Kreisen bekannte und beliebte Medizinalrath Herr Dr. A. F. W. Wißmann. Der Verstorbene war lange Zeit leitender Arzt des städtischen Krankenhauses und Mitglied des Medizinal-Kollegiums der Provinz Pommern, wirkte auch lange Jahre als Stadtverordneter.

— Der Führer des Dampfers „Kronprinz Friedrich Wilhelm" hatte vor dem Seeamte in Flensburg, welches den am 29. Dezember v. J. dem Schiffe vor Korsör zugestoßenen Seeunfall verhandelte, zu seiner Vertheidigung Folgendes angeführt: Das Schiff könne mit seiner Maschine keine geringere Geschwindigkeit als 8—9 Seemeilen pro Stunde fahren, da sonst die Maschine (oder „das Schiff", wie die „Ostſ.-Ztg." schreibt) über den todten Punkt nicht hinwegkomme. Diese Geschwindigkeit habe das Lothen erschwert. Auf Grund dieser Aussage und mit Rücksicht auf den starken Nebel wurde der Kapitän freigesprochen; für das Schiff oder vielmehr für die Rhederei des Herrn Bräunlich hätte die Affaire aber leicht noch ein unerquickliches Nachspiel erfahren können. Denn wären die Anführungen des Kapitäns richtig, dann wäre das Vertrauen zu dem „Kronprinzen" in Frage gestellt gewesen. Die Rhederei war daher genöthigt, die Verhältnisse aufzuklären. Zu diesem Zwecke trat kürzlich auf Veranlassung der Rhederei eine Kommission von Fachmännern zusammen, welcher mehrere Ingenieure der kaiserl. Marine mit Erlaubniß der Admiralität sich anschlossen. Das Resultat der Untersuchung war ein für den „Kronprinzen" außerordentlich günstiges. Es wurde konstatirt, daß der Dampfer schon mit 3,94 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit pro Stunde fahren könne und daß die Maschine des Schiffes in jeder Beziehung eine Manövrirfähigkeit zulasse, welche von anderen Dampfern nicht übertroffen werde. Die Vertheidigung des Kapitäns, welche seine Freisprechung herbeiführte, war somit eine thatsächlich unrichtige. Jedenfalls hat nach dem Gutachten, welches bereits der königl. Regierung hier zur Beurtheilung vorgelegen hat, die Konstruktion von Schiff und Maschine an dem Strandungsfall nicht die geringste Schuld. — Eine Lücke des Reichsgesetzes über das Verfahren vor Seeämtern vom 27. Juli 1877 hat sich bei diesem Falle insofern herausgestellt, als den Schiffsrhedern, über deren Schiffe abgeurtheilt wird, durch besagtes Gesetz keinerlei Rechtsmittel gegen die getroffene Entscheidung geboten ist. Das königliche Seeamt zu Flensburg dürfte nach den voraufgeführten Beweisen vielleicht Veranlassung nehmen, das auf unrichtigen Angaben beruhende Urtheil über die Strandung des „Kronprinz Friedrich Wilhelm", soweit solches das Schiff betrifft, richtig zu stellen.

— Falsche Hundertmarknoten der Reichsbank sind in Umlauf. Dieselben sind mit großem Fleiß auf lithographischem Wege hergestellt und durch Steindruck vervielfältigt. Um Geschäftsleute vor Schaden zu bewahren, führen wir in Folgendem einige der wesentlichsten Unterscheidungs-Merkmale an: 1) Der obere Kreiszierstrich in dem H bei dem Worte Hundert ist in den Falsifikaten beinahe zirkelrund, bei den echten Noten oval. 2) Das R in „Reichsbank" ist bei den nachgemachten Scheinen mehr hoch als breit, bei den echten umgekehrt mehr breit als hoch. Der Aufstrich vom v. zum K. in dem Namen v. Koenen ist auf den falschen Namen nach außen, also konkav gebogen, bei den echten nach innen, also konvex. — Außerdem aber sind alle Schraffirungen, Muster, Reliefs 2c. auf den Falsifikaten augenscheinlich ängstlich, unregelmäßig und ungenau ausgeführt.

— Das prächtige Wetter am Himmelfahrtstage hatte Jung und Alt ins Freie gelockt und es war daher kaum zu verwundern, daß in Gotzlow und Frauendorf, nach welchen Orten Tausende durch Dampfschiffe und Straßenbahn geführt wurden, kaum ein leeres Plätzchen zu finden war; doch nicht allein nach dieser Gegend zog sich der Menschenstrom, auch Höckendorf, Finkenwalde und Podejuch hatten sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, ferner hatten verschiedene Vereine die Siebenbachmühlen zum Ziel ihres Marsches resp. ihrer Fahrt gemacht. Die Extrafahrten zu Wasser erfreuten sich großer Theilnahme. Die Gärten von Bellevue und Elysium waren dicht gefüllt, dagegen war die Theatervorstellung in ersterem nur mäßig besucht.

— Nach einer von der Staatsanwaltschaft in Güstrow an die Polizeibehörden gelangten Benachrichtigung hat in letzter Zeit in verschiedenen Städten Mecklenburgs ein Betrüger, der bald unter dem Namen Georg Herrichsen, bald unter dem Namen Peter Andreas Siegler aus Bütow, gefälschte Wechsel, die in Amerika ausgestellt und auf London gezogen sind, durch Vermittelung von Auswanderungsagenten verkauft und es ist anzunehmen, daß der bisher noch nicht ermittelte Betrüger auch in anderen Städten versucht, seine Betrügereien fortzusetzen. Der Schwindler, ein Mann von etwa 50 Jahren, hat das Aeußere eines Seemannes, der seiner Sprache nach in Schweden geboren ist und in Mecklenburg lange Jahre gelebt hat. Er ist groß, breitschultrig, hat ein plattes und bartloses Gesicht, graumelirtes Haar und eine etwas gebückte Haltung.

— In der Wohnung des Rentiers Körnke, Viktoriaplatz 5, wurde am Donnerstag Nachmittag ein frecher Einbruch verübt. Körnke ist mit seiner Familie seit Sonnabend verreist und war das Dienstmädchen allein zurückgeblieben. Gestern hatte dieselbe die Wohnung auf kurze Zeit verlassen und wurde in dieser Zeit die Wohnung mittelst Nachschlüssel geöffnet und aus einem Silberspind mehrere Dutzend silberne Löffel, Messer 2c., gestohlen.

— Die Person des am Montag Abend auf dem Pferdemarkte Ueberfahrenen und an den Verletzungen Verstorbenen ist gestern als der Schneidergeselle Fr. Moritz Christ. Heß, Rosengarten 8 wohnhaft, rekognoszirt worden.

— Dem beim Gastwirth Brandt in Diensten stehenden Hausknechte Piepkorn wurden gestern Morgen aus seiner Schlafstube mittelst Einbruchs 66 M. gestohlen.

— Einen für Freunde der Landwirthschaft willkommenen Anblick bietet das Roggenfeld an dem Hohlwege, welcher den nördlichen Eingang zum Julo bildet. Die Halme haben eine Länge von ca. 5 Fuß und die langen vollen Aehren versprechen einen ungewöhnlich reichen Ertrag. Das Ackerstück ist etwa 4 Morgen groß und gehört dem Bauerhofsbesitzer Strutz in Gotzlow. Der Boden ist ziemlich guter Roggenboden (5. Klasse). Der gute Stand des Roggens ist einer intensiven Kultur zuzuschreiben.

— (Elysium-Theater). Die für den Himmelfahrtstag angesetzten Konzert- und Theaterfestlichkeiten hatten den schönen Garten des Etablissements „Elysium" bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß, trotzdem beim Beginn der Vorstellungen auch das Theater fast durchweg besetzt war, sich draußen im Freien immer noch ein viele hundert Köpfe zählendes Publikum vorfand. Die von Herrn Professor v. Brenner im künstlerischsten Geiste geleitete vorzügliche Kapelle unseres Stadttheaters konzertirte mit bekannter Bravour und erntete dafür wiederholt die verdiente Anerkennung. Im Theater gab es „Marotten", Lustspiel in 1 Akt von Hans v. Reinfels, „Der Diplomat der alten Schule" von Hugo Müller und zum Schluß, den wir leider nicht abwarten konnten, „Der Sänger mit drei Tönen", komische Solo-Gesangsszene von Richard Genee. Da das erste Stück aus der Feder eines unserer Mitarbeiter stammt, enthalten wir uns einer eingehenden Besprechung und konstatiren vielmehr nur, daß die harmlose heitere Blüette sehr glatt gespielt wurde und Beifall fand, daß sich aber auch eine absichtlich provozirte Opposition geltend zu machen versuchte. Der Autor war von dieser ihm persönlich zugedachten Ranküne bereits vorher brieflich unterrichtet, hatte es aber verschmäht, derselben in Bestellung einer Klaque ein Paroli zu bieten. Die Reinfels'sche Dichtung bleibt vorläufig auf dem Repertoir. Das Hugo Müller'sche Lustspiel „Der Diplomat der alten Schule" zeigte das vortreffliche Ensemble der Elysiumbühne wieder im besten Lichte. Es war eine Freude, die Darsteller wirken zu sehen. Das erste Auftreten der Fr. Schossig gestaltete sich für die begabte Darstellerin zu einem Festtage, ihr wirkungsvolles anmuthiges Spiel als Baronin von Strahl erhielt doppelten Beifall bei offener Szene. Vorzüglich war Herr Ellmenreich als alter Diplomat, ebenso befriedigte durch maßvolles und elegantes Spiel und Auftreten Herr Engelsdorff als Graf Emil. Die Eleonore des Frl. Riedel war liebenswürdig und sympathisch. Herr Carlsen gab den Kammerdiener sehr „einnehmend", d. h. natürlich, da er als solcher ein kleines Faible für Dukaten haben muß. Die Vorstellung fand beim zahlreichen Publikum großen Anklang. Wie Herr Hänseler sich in dem letzten kleinen Stückchen bewies, vermögen wir nicht zu sagen, glauben aber von dem gewandten Darsteller das Beste annehmen zu dürfen.

†† **Tempelburg**, 24. Mai. Am Sonnabend, den 21 d., etwa um 4 Uhr früh, brannten in Schmalzenthin vier Gehöfte nieder; das Feuer entstand in den Gebäuden des Hofbesitzers Thiede und da die Gebäude desselben bald in hellen Flammen standen und Rettungsmaßregeln so schnell bei so früher Stunde nicht gleich stattfinden konnten, so verbrannten außer dem Mobiliar und Inventar 2 Pferde, 10 Stück Rindvieh, ca. 15 Stück Schafe und 4 Schweine, leider unversichert. Darauf theilte sich das Feuer den Frömming'schen, Schulze Döge'schen und den Eigenthümer Birkholz'schen Gebäuden mit. Letzterer allein ist mit Inhalt bei der Thuringia-Versicherungs-Gesellschaft gedeckt, wogegen sämmtliche Gebäude bei der Alt-Pommerschen Land-Feuer-Sozietät versichert sind. Soviel auch für Versicherungsnahme geschrieben und gesprochen und auf die Nothwendigkeit und Nützlichkeit selbst von Behörden hingewiesen wird, so lehrt fast jeder Brand, daß die Leute diesem Mahnruf ihr Ohr verschließen und nur zu spät dies bitter bereuen müssen.

♂ **Bütow**, 21. Mai. Eine ergötzliche Geschichte trug sich vor Kurzem hier zu und die Wahrheit derselben steht fest: Ein Eigenthümer aus Jamen bei Bütow war nach Amerika ausgewandert, um dort, wie viele Andere, ein reicher Mann zu werden. Ganz ohne sein Zuthun schien sich hier seine Hoffnung zu verwirklichen. Er und noch ein Glücksgenosse fanden einen kostbaren Diamanten, welchen sie an einen amerikanischen Gentleman verkauften. Der Jamener Glücksvogel erhielt zwei Papiergeldscheine von zusammen 20,000 Dollar; der andere ebenfalls eine entsprechende Summe. Weil der Erstere wußte, daß in Amerika viele unehrliche Leute ihr Wesen treiben, hütete er sorgsam seine Scheine, in der Hoffnung, sie in seinem ehrlichen Vaterlande umzuwechseln. Hier angekommen, dachte er daran, eine blühende Zukunft sich zu bereiten. In dieser Hoffnung ging er zu einem Bütower Kaufmann; derselbe aber erklärte das Geld für falsches (der Schein war nämlich mit englischer Schrift bedruckt). Um sich zu helfen, bot der Mann aus Jamen einem Händler von hier einen guten Verdienst, wenn er das Papier ihm einwechsle. Dieser, welcher gerade zu der Zeit die Leipziger Messe besuchen wollte, nahm den Schein mit. Den zweiten Schein erbot sich ein anderer achtbarer Bürger bei einer Profitnahme umzuwechseln. Er setzte sich sofort auf und fuhr nach Stettin, um Auskunft zu holen. Als die beiden Geldwechsler zurückkamen, empfing sie der Jamener mit verklärten Blicken. Aber — er vernahm nur die traurige Mär, daß die Scheine zwei werthlose Lotterieloose seien, welche die Aufschrift hatten: 10,000 Dollar.

♂ **Bütow**, 24. Mai. In Klisczins, einem zwischen Bütow und Lauenburg belegenen Dorfe, entstand in vergangener Woche zwischen zwei Kathenleuten Streit, welcher ein trauriges Ende nahm. Die Gärten dieser beiden Leute stießen aneinander und kam es wohl häufig vor, daß das Vieh des einen durch den Garten des anderen lief. Hierüber gelangten die beiden Nachbaren in Streit, welcher auch bald zur Schlägerei überging. Dem Einen, Namens Ketelhut, wurde von seinem Nachbar ein Stein an den Kopf geworfen und war der Getroffene zur Minute eine Leiche. Der Thäter wurde verhaftet und sind auch schon die gerichtlichen Untersuchungen an Ort und Stelle eingeleitet worden. — Der Besitzer Rudnick aus Zerrin bei Bütow fand am 22. d. M. in einem Bruche liegend die Leiche eines neugeborenen Kindes. Dieselbe war in einen Beutel genäht und auf diese Weise in das Bruch hinabgelassen worden. Die Leiche mußte aber schon geraume Zeit im Wasser gelegen haben, denn die Verwesung war bereits eingetreten. Ob das arme Wesen von der unnatürlichen Mutter ertränkt oder nur dessen Leiche bei Seite geschafft worden ist, hat sich noch nicht ermitteln lassen. — Sämmtliche Obstbäume stehen in voller Blüthe und haben wir für dieses Jahr, falls nicht noch Nachtfröste oder starker Wind den Blüthen schaden sollten, ein gesegnetes Obstjahr zu erwarten. Obgleich das gute Wetter wohl Jedem willkommen ist, so haben wir doch die anhaltende Dürre zu beklagen. Die grüne Saat wird durch den anhaltenden trockenen Ostwind förmlich ausgesogen, und auf Stellen, die sehr lehmreich sind, spaltet sich der Boden und legt die Wurzel der Saat ganz blos. Obgleich ein guter Regen das Verlorene leicht nachholt, so kann doch die gegenwärtige anhaltende Dürre der Saat großen Schaden thun.

Schivelbein, 24. Mai. In verflossener Nacht sind von ruchloser Hand einige 20 Fensterscheiben in der neuen Synagoge zertrümmert. Es ist zu bedauern, daß der oder die Strolche bei dieser That höchster Brutalität nicht abgefaßt und gleich der strafenden Gerechtigkeit übergeben sind. Hoffentlich und höchst wahrscheinlich gelingt es, diese Bösewichte zu ermitteln. Wie man wohl annehmen darf, sind die Fensterscheiben mittelst einer langen Stange eingestoßen, denn sonst hätte man ja Steine oder Knüttel im Innern der Synagoge vorfinden müssen.

Kunst und Literatur.

Als Thorwaldsen noch in Rom lebte, kam eines Tages ein junger Däne zu ihm. Derselbe frug Thorwaldsen: „Sagen Sie, Herr Professor, wie viele Tage braucht man, um Rom kennen zu lernen?" Letzterer antwortete: „Mein lieber Freund, da müssen Sie sich an einen Andern wenden, ich bin erst zehn Jahre hier!" — Dieser Ausspruch ist, wie Jedermann weiß, sehr bezeichnend für Rom, denn keine Stadt der Welt hat so viele großartige Bauten und Kunstschätze aufzuweisen. — Ueber dieses Rom erscheint demnächst ein schönes Prachtwerk, betitelt: **Rom in Wort und Bild.** Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von Dr. phil. Rud. Kleinpaul. Mit 368 Illustrationen. In ca. 36 Lieferungen à 1 M. (Leipzig, Schmidt und Günther.) Der Verfasser hat 7 Jahre in Rom gelebt. Nach der uns vorliegenden 1. Lieferung verspricht dieses ein dem großen Gegenstande würdiges Prachtwerk zu werden, wir kommen später darauf zurück [93]

Vermischtes.

— (Eine gute Ausrede) Ein Betrunkener zerschlug in einem Bierlokal die Uhr an der Wand, weil sie seiner Ansicht nach zu früh schlug. Der Wirth stellte ihn deshalb zur Rede und fragte ihn, wie er sich denn unterstehen könnte, die Uhr zu zerschlagen? Darauf gab der Betrunkene die allerdings nicht unrichtige Antwort: Bitte, die Uhr hat angefangen, sie hat zuerst geschlagen.

— (Naiv.) Lehrling (kommt athemlos zu seinem Meister): Meester, Meester, der Altjeselle schickt mir her, det neue Gewölbe hätte sich 'n Bischen jesenkt.

Meester: So, hat es sich denn viel gesenkt?

Lehrling: O nein, ville zu gerade nich.

Meister: Nun, das ist nur gut. Aber wie tief hat es sich denn gesenkt?

Lehrling: Bis uf die Erde.

— (Belohnte Geduld.) Anna: Ich höre, daß Du Gottlob jetzt endlich auch heirathest; hast aber lange warten müssen.

Toni: Dafür werd' ich aber auch gleich die dritte Frau meines Zukünftigen.

— (Aus der Schule geschwätzt.) Wirthin (zu ihrem Mann): „Du Franz, warum kommen denn in unsere Wirthschaft fast nur Männer, die mit ihren Frauen unzufrieden leben?" — Mann: „Ja weißt, Urschel, wir trösten uns halt gegenseitig."

— (Durch die Blume.) Herr (zu einer Dame, der er in der Pferde-Eisenbahn Platz gemacht und die sich nicht dafür bedankte): Wie meinen Sie?

Dame: Ich habe nichts gesagt.

Herr: Ach so, ich habe gemeint, Sie hätten sich bei mir bedanken wollen.

** **Essen**, 21. Mai. In der heute im Geschäftshause der Bank abgehaltenen 14. ordentlichen General-Versammlung der Westdeutschen Versicherungs-Aktienbank waren 21 Aktionäre anwesend, welche 451 Aktien mit 80 Stimmen vertraten. Die Geschäftsberichte weisen auf die fortgesetzte außergewöhnliche Ueberhandnahme der Brände auch im Jahre 1880 hin, gegen welche die zur Zeit bestehenden über die Gebühr herabgedrückten Prämien das entsprechende Aequivalent thatsächlich nicht mehr bieten. Im Berichtsjahre sind 5426 Versicherungen mit 24,583,591 Mark Versicherungssumme und 26,937 Mark 58 Pf. Baarprämie mehr abgeschlossen als im Vorjahre, so daß sich das am Schlusse des Jahres in Kraft befindliche Versicherungskapital nunmehr auf 930,362,894 Mark stellt, dem eine rechnungsmäßige Prämienreserve von 1,091,876,10 Mark gegenübersteht. Die Anzahl der Brandschäden betrug 1069 gegen 942 im Jahre 1879. Mehr als 10,000 Mark für eigene Rechnung kosteten 6 Schäden und zwar belief sich der höchste auf 16,132,15 Mark. Insgesammt sind im Jahre 1880 an Brandentschädigungen gezahlt 1,112,042,65 Mark und reservirt 65,976,13 Mark, von welchen Beträgen 689,196,98 Mark und 55,012,57 Mark auf eigene Rechnung entfallen. Schwebend blieben am Jahresschlusse 59 Schäden. Der Jahresgewinn stellt sich auf 45,317,33 Mark und wird mit 18,814,79 Mark zur weiteren Verstärkung der Kapitalreserve und mit 26,502,54 Mark zu einer außerordentlichen Dotirung der Prämienreserve verwendet; demnach beträgt die Kapitalreserve nunmehr 270,000 Mark und die Prämienreserve brutto 1,118,378,64 Mark und für eigene Rechnung 548,299,02 Mark. Nach den weiteren Mittheilungen zeigt das laufende Jahr wiederum einen mäßigen Zugang an Versicherungen; bezüglich der Brandschäden trägt es bislang im Allgemeinen den gleichen Charakter wie sein Vorgänger. Wahlen waren nicht zu thätigen; die Verwaltungsorgane haben somit gegen das Vorjahr eine Veränderung in ihrer Zusammensetzung nicht erfahren.

Handelsbericht.

Berlin, 23. Mai. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Das Buttergeschäft der vergangenen Woche schloß sich eng an die in unserem letzten Bericht ausgesprochene Tendenz an. Den sehr spärlichen Einlieferungen stand ein minimer Konsum entgegen, so daß Preise stagnirten. Händler waren im Einkauf vorsichtig, da sie bei der günstigen Witterung bald auf Grasbutter rechnen. In feinsten Holsteinern und Mecklenburgern war für den Export nur geringe Nachfrage und der Markt schloß ziemlich flau zu unveränderter Notiz. Für frische Mittelwaare zeigte sich noch der meiste Begehr, während gestandene Butter trotz dringenden Angebots unbeachtet blieb.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 110—115 M., Mittel- 105 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 108—115 M., ostfriesische 100—102 M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter — M., Litthauer 88—92 M., Netzbrücher 88—92 M., schlesische 92 M., schlesische feine und feinste 95—99 M., ungarische 78 M., galizische 83—85 M., polnische 90—92 M. per 50 Kilo. Letztere 3 Sorten franko hier.

Die Eierbörse vom 19. d. verlief ziemlich lustlos. Bei genügenden Beständen und mäßigem Absatz blieb Preis unverändert und wurde mit M. 2,55 bis M. 2,60 per Schock notirt. Bei sehr kleinem Bedarf und mäßigen Beständen wurde an der heutigen Börse mit M. 2,50 per Schock angeboten.

Detailpreis M. 2,60 per Schock.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Franckenstein.

18)

Die Gräfin war zu sehr von ihren eigenen Bedrängnissen eingenommen, um ihrem Gaste viel Beachtung zu schenken. Lady Trevor saß im Schatten, ihr Gesicht war todtenbleich, ihre Augen funkelten kalt und unheimlich und ihr Mund war fest zusammengepreßt in grausam hartem Ausdrucke. Sie sah böse und schrecklich aus, wie Jemand, der mit einem namenlosen Entsetzen kämpft und in seiner wilden Verzweiflung des gräßlichsten Verbrechens fähig wäre. Sie athmete tief und schwer und ihre Hände waren krampfhaft in einander verschlungen.

„Lord Glenham will nächsten Monat nach Zorlitz zurückkehren," sagte sie heiser. „In einem Monate kann sehr viel geschehen," und ihr Ton war schrecklich bedeutsam.

„Gordon wird seine Absichten nicht ändern und in einem Platze wie Zorlitz wird sie keinen anderen Freier finden. Ich sehe keinen trostreichen Ausweg, Edith. Aber ich hoffe, daß Ihr Einfluß, vereint mit dem des Marquis und dem meinigen, vielleicht eine günstige Wendung herbeiführen wird. Ah, hier kommen sie!"

Als die Thüre aufging und die Herren eintraten, schauten beide Damen scheinbar lächelnd, aber innerlich voll Angst zu ihnen hinüber. Lady Trevor hatte sich noch nicht ganz gefaßt, aber sie hatte den kleinen Schleier über ihr Gesicht gezogen und dieses Manöver ließ die mit ihr vorgegangene Veränderung nicht merken.

Der alte Graf sah müde und niedergeschlagen aus. Ein einziger Blick in seine düsteren Augen verrieth, daß ihm seine Aufgabe mißlungen war.

Lord Glenham sah gleichfalls bekümmert aus, aber es war leicht zu sehen, daß seine Liebe für Clarice Rosse und sein Vertrauen für sie auch durch die Bitten und Warnungen seines väterlichen Freundes nicht im Geringsten erschüttert worden waren.

Seine Stirne war zwar etwas umwölkt, aber sein Benehmen war freundlich wie immer.

„Ich glaube, Großpapa, wir machen einen sehr langen Besuch," sagte Lady Trevor aufstehend. „Unsere Gäste werden glauben, wir sind in Verlust gerathen."

„Deine Gäste, Edith — nicht die meinen," verbesserte sie der Marquis verdrießlich. „Ich bin bereit, zu gehen!"

„Aber Sie bleiben doch wenigstens über eine Tasse Thee noch, nicht wahr?" rief die Gräfin aufstehend und läutend aus. „Entschuldigen Sie, daß ich nicht schon früher daran dachte. Die Luft ist ziemlich scharf heute Morgen, und der warme Trank wird Ihnen gut thun."

Lady Trevor bejahte, und die Gräfin ließ von einem Diener Wein, Backwerk und Thee bringen.

Lady Glenham machte den Thee selbst, und während er getrunken wurde, entspann sich eine lebhaftere Konversation. Lady Trevor lud die Gräfin und deren Sohn sammt ihren beiderseitigen Gästen für den nächsten Tag zu einem Diner ein und die Einladung wurde angenommen.

„Ich werde über dieser Tafel in Castle Cliff bleiben," sagte der alte Marquis. „Ich hatte die Absicht, schon morgen Früh abzureisen, aber ich werde meine Abreise verschieben — wenigstens für einen Tag. Ich gehe dann für einige Tage nach London; wenn ich Ihnen dort etwas besorgen kann, Glenham, soll es mit vielem Vergnügen geschehen."

„Ich danke Ihnen, Marquis, aber ich habe keinen Auftrag. Crafton ist in der Stadt und ich erwarte ihn in den nächsten Tagen," sagte der Graf. „Wenn Sie ihn zufällig sehen sollten, können Sie ihm sagen, daß er die schönste Jagdzeit versäumt."

Lady Trevor erhob sich abermals, um Abschied zu nehmen. Sie umarmte und küßte die Gräfin und ließ sich dann von Lord Glenham zum Wagen hinab führen.

Als das Gefährte langsam die steile Bergstraße hinabfuhr, brach Lady Trevor das Stillschweigen, indem sie sagte:

„Nun, Großvater, was hast Du ausgerichtet?"

„Nichts," war die mürrische Antwort. „Glenham ist ganz wie Harry. Er liebt das Mädchen und ist entschlossen, nur sie, oder gar nicht zu heirathen. Die Geschichte ist viel ernsthafter bei ihm, als ich geglaubt hatte. Seine Thorheit ist ihm nicht auszureden. Er geht nächsten Monat nach Zorlitz zurück und Du kannst Dich darauf verlassen, er kommt mit einer Frau zurück." Lady Trevor lehnte sich schwerfällig an das Wagenfenster und preßte ihr Gesicht an die Scheiben.

„Er soll das Mädchen nie finden — niemals!" sagte sie wild für sich. „Wenn er sie heirathen würde, wäre ich zu Grunde gerichtet. Welch' furchtbares Verhängniß hat den Grafen in meine Angelegenheiten verwickelt? Ich bin in tödtlicher Gefahr. Ich muß Pulford sogleich zu Rathe ziehen, und wenn ein anderes Verbrechen zu meiner Sicherheit nothwendig ist, soll er mir helfen, es begehen," — und ihre Züge nahmen wieder einen schrecklichen Ausdruck an. „Das Mädchen muß beseitigt werden — aber wie?"

12. Kapitel.
Ein Abenteuer.

Die alte Grete hielt ihr Maldred Crafton gegebenes Wort, indem sie keine Zeit verlor, in die Ohren ihrer jungen Herrin sein Lob zu singen. Die alte Deutsche hatte in dem Entzücken, ein freundliches, wohlbekanntes Gesicht im fremden Lande zu erblicken und in der Freude über seinen ausgesprochenen Wunsch, Miß Rosse zu heirathen, ihre frühere Abneigung gegen ihn ganz vergessen, und bildete sich ein, ihm in ihrer Beurtheilung seines Charakters Unrecht gethan zu haben und wünschte sich nichts sehnlicher, als Clarice mit ihm verheirathet und in einer freundlichen Häuslichkeit, wo ihr kein Leid widerfahren konnte, als Herrin schalten und walten zu sehen.

„Wenn ich sterben sollte", dachte sie, während sie nach ihrer Unterredung mit Crafton die Stiege zu ihrer Wohnung hinauf ging, „hätte Miß Clarice gar Niemanden, der sie beschützt und für sie sorgt. Ihre Schönheit würde dann ihr Unglück. Vielleicht, da Lord Glenham eine Andere liebt und diese heirathet, wäre sie stolz genug, ihm zu zeigen, daß sie keine Neigung für ihn hatte, und würde sich entschließen, Mr. Crafton zu heirathen. Sie liebt mich und wird vielleicht meinem Zureden nachgeben. Armes Lamm! Sie vergießt sicherlich eben jetzt heiße Thränen und ich kann sie nicht einmal trösten."

Sie öffnete behutsam die Thüre des kleinen Wohnzimmers und trat geräuschlos ein. Zu ihrer Ueberraschung saß Clarice fleißig arbeitend am Fenster.

Wohl war sie sehr bleich und wohl lag ein grenzenloser Schmerz in den schönen, tiefen Augen und um den lieblichen Mund, aber sie war dennoch äußerlich ruhig und gefaßt. Sie lächelte sogar — freilich gar traurig und matt — als sie das ehrliche Gesicht ihrer alten, treuen Dienerin erblickte.

„Sie sind hier, Miß Clarice?" rief Grete aus.

„Ja; wo bist denn Du so lange gewesen?" fragte das junge Mädchen.

„An der Straßenecke", antwortete Grete beherzt. „Und ich sah Mr. Crafton dort und sprach eine Weile mit ihm. Wir haben ihm sehr Unrecht gethan, Miß Clarice. Er ist gut und freundlich, und hat sich erbötig gemacht, alles Erdenkliche für Sie zu thun. Er sagt, daß, wenn Sie eines Freundes bedürfen, Sie auf ihn wie auf einen Bruder rechnen können."

„Er ist sehr gütig, aber ich werde seiner Freundschaft nicht bedürfen. Sagte er noch etwas mehr — über Lord Glenham?"

„Er erwähnte, daß, als er im vergangenen Sommer nach Zorlitz ging, er frei war, zu heirathen wenn er wollte", bekannte die alte Grete. „Ich glaube also, daß Seine Lordschaft kein schlechter Mann war, als er Ihnen hofirte und den Herrn Pastor um ihre Hand bat."

Börsen-Berichte.

Stettin, 25. Mai. Wetter schön. Temp. + 19° R. Barom. 28" 6"'. Wind NO.

Weizen fest, per 1000 Klgr. lo o gelb. feine 216—220, Mittelsorten 202—208, weißer feiner 218—221, geringer 182—194, per Frühjahr 222 bez., per Mai-Juni 220,5 bez., per Juni-Juli 220,5 Bf. u. Gd., per Juli-August 217,5 bez., per September-Oktober 210,5—211,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 203—208, per Frühjahr 210,5—209,5 bez., per Mai-Juni 203—204 bez, per Juni-Juni 193—194 bez., per Juli-August 182,5—184 bez., per September-Oktober 174,5—175 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unveränd, per 1000 Klgr. loko Pomm 158—167.

Mais per 1000 Klgr. loko 135—137 bez., Donau 133 bez.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. per loko September-Oktober 163 bez., 26? Bf. u. Gd., per Oktober-November 265 bez

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 54,5 Bf., per Mai 53 Bf., per Juni-Juli 56,2 bez. u. Gd., per September-Oktober 55 Bf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 55,5 bez., per Frühjahr 56,2 bez.., per Mai-Juni 56,2 bez., per Juni-Juli 56,2 bez. u. Gd., per Juli-August 56,9—57—56,8 bez., per August-September 57,3 Gd., per September-Oktober 56 Gd.

Petroleum per 50 Klgr loko 7,75 tr. bez.

Landmarkt.

W. 218—223, R. 212—216, G. 150—156, H. 165—172, E. 185—195, Kart. 36—54, Heu 4—4,50, Stroh 42—45.

Kinderheil- und Diakonissen-Anstalt.

Die Verloosung der uns gütigst zugewandten Gaben erfolgt am Sonnabend, den 28. d. Mts, Nachmittags 2½ Uhr, im Logengebäude, gr. Wollweberstraße 29. Die Gewinne bitten wir ebendaselbst am Montag, den 30. d. Mts., von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr, abholen zu wollen.

Stettin, den 27. Mai 1881.

Der Vorstand.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

Vierzehntes Geschäftsjahr. 1880.

1. Gewinn- und Verlust-Conto.

Einnahme.

1.	Prämien (abzüglich Ristorni):				
	Prämien-Reserve aus 1879 für	M. 905,779,303. Versicherungs-Summe		M. 1,051,834. 60.	
	Prämie in 1880 für	„ 774,578,884. „ „		„ 1,624,391. 21.	
		M. 1,680,358,187. Versicherungs-Summe		M. 2,676,225. 81.	
	Rückversicherung auf die vorgetragene Prämien-Reserve	M. 373,439,633. Versicherungs-Summe		M. 537,646. 52.	M. 2,138,579. 29.
2.	Brandschaden-Reserve aus 1879			M. 120 036 95.	
	Antheil der Rückversicherer			„ 37,734. —.	„ 82,302. 95.
3.	Zinsen				„ 75,904. 71.
4.	Coursgewinn auf Effecten				„ 8,637. 80.
6.	Diverse				„ 5,733. 16.
					M. 2,311,157. 91.

Ausgabe.

1.	Prämien für in 1880 rückversicherte M. 313,019,377.				M. 699,829. 81.
2.	Prämien-Reserve für	M. 930,362,894. Versicherungs-Summe		M. 1,091.876. 10.	
	Rückversicherung	„ 391,110,742. „ „		„ 570,079. 62.	„ 511,796. 48.
3.	Brandschäden: bezahlte		M. 1,112,042. 65.		
	Antheil der Rückversicherer		„ 422,845, 67.	M. 689,196, 98.	
	schwebende		M. 65,976. 13.		
	Antheil der Rückversicherer		„ 10 963. 65.	M. 55,012. 57.	„ 744,209. 55.
4.	Provisionen (abzüglich der von den Rückversicherern erstatteten), allgemeine Verwaltungs- und Organisations-Kosten incl. Steuern und Verwendungen für gemeinnützige Zwecke				„ 297,114. 40.
5.	Abschreibungen auf Immobilien und zweifelhafte Aussenstände				„ 2,890. 34.
6.	Ueberschuss: Ueberweisung an den Capital-Reserve			M. 18,814. 79.	
	Ueberweisung an die Prämien-Reserve			„ 26,502. 54.	„ 45,317. 33.
					M. 2,311,157. 91.

II. Summarische Bilanz pro 31. December 1880.

Activa.

1.	Depotwechsel der Actionaire		M. 4,800,000. —.
2.	Immobilien: das Gesellschafts-Grundstück	M. 180,000. —.	
	sonstiger Grundbesitz	„ 11,000. —.	„ 191,000. —.
3.	Hypotheken		„ 833,046. 42.
4.	Effecten-Courswerth vom 31. December 1880 M. 678,457. 20. eingestellt mit		„ 675,113. 30.
5.	Cassa-Bestand und Giro-Guthaben bei der Reichsbank		„ 90,694. 11.
7.	Mobilien und Materialien, abgeschrieben		„ —. —.
8.	Diverse Debitoren: Guthaben bei Banquiers, Gesellschaften, Agenten etc.		„ 366,782. 03.
			M. 6,956,635. 86.

Passiva.

1.	Actien-Capital		M. 6,000,000. —.
2.	Capital-Reserve	M. 251,185. 21.	
	Ueberweisung ult. 1880	„ 18,814. 79.	„ 270,0000. —.
3.	Schaden-Reserve für eigene Rechnung		„ 55,012. 57.
4.	Prämien-Reserve für eigene Rechnung: rechnungsmässig	M. 521,796. 48.	
	ausserordentliche Ueberweisung	„ 26,502. 54.	„ 548,299. 02.
5.	Diverse Creditoren		„ 80,252. 27.
6.	Nicht erhobene Dividende aus früheren Jahren		„ 3,072. —.
			M. 6,956,635. 86.

Essen, den 21. Mai 1881.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank.

Der Vorstand. Der Director.

Fr. W. Waldthausen. Bandhauer.

„Der Graf war also frei im vergangenen Sommer! Ich wußte es, daß er nicht falsch sein — nicht an mir und einer Anderen zum Verräther werden konnte! Ich wußte es!" Und das Gesicht des jungen Mädchens verklärte sich, ihre Augen leuchteten. „Ich konnte nicht an seiner Güte zweifeln, Grete. Ich wußte, daß er unmöglich mit einer Anderen verlobt sein konnte, während er mir den Hof machte."

„Nein, er war zu jener Zeit nicht verlobt," sagte Grete wiederholend, was sie von Crafton gehört hatte. „Er war früher verlobt gewesen, hatte sich aber mit der Dame überworfen. Dann kam er nach Zorlitz und verliebte sich in Sie."

„Das ist möglich, dabei bleibt er noch immer ehrenhaft."

„Er ist schrecklich stolz, wie alle englischen Aristokraten, und als er dem Herrn Pastor seine Liebe für Sie gestand, und hörte, daß Sie eine Art Findling wären — verzeihen Sie, Miß Clarice — da kehrte er nach England zurück und sagte Alles seiner Mutter. Sie war sehr böse und that alles Mögliche, um ihn mit seiner früheren Verlobten wieder auszusöhnen; dies geschah auch schließlich, die Verlobung wurde erneuert, und in einigen Wochen werden sie heirathen. Er hat den Sommer in Zorlitz vergessen!"

„Darin irrst Du, Grete," sagte Clarice, während ihre Lippen plötzlich heftig erbebten. „Er hat weder Zorlitz, noch mich vergessen. Ich setze mein Leben für seine Wahrhaftigkeit und seine Seelengröße ein!"

„Was! Sie glauben nicht, daß er verlobt ist und bald heirathen werde?"

„Ja, ich glaube es. Aber das kommt gar nicht zu dieser Frage. Er war nicht an mich gebunden. Mein Onkel hielt die Heirath ebenso wenig für passend, als ich. Er hat ganz wohl gethan, sich eine Gattin von seinem eigenen Range zu wählen. Ich hätte es nicht ertragen können, seine Frau zu werden und ihn dann von den Leuten verhöhnen oder bemitleiden zu lassen. Ich kenne meine Geschichte, Grete, und ich weiß, daß ich ihn nie heirathen darf."

„Dann lieben Sie Lord Glenham also nicht?"

Die schönen, rehbraunen Augen leuchteten auf in wunderbarem Glanze. Das bezaubernde Gesichtchen verklärte sich zu solch' strahlender Schönheit, daß die alte Dienerin sie verwundert anschaute.

„Ob ich ihn liebe!" rief Clarice in schmerzlich bebendem Tone aus, der seltsam von dem verklärten Ausdruck ihres Gesichtes abstach. „Ja, ich liebe ihn mit der ganzen Kraft meiner Seele und meines Herzens. Ich werde ihn lieben, bis ich sterbe; Grete, ich werde früh und spät für sein Glück und Wohlergehen beten, wenn ich ihn auch nie wieder sehen kann."

„Werden Sie für seine Verlobte auch beten?"

Das schöne Gesicht Clarice's verdüsterte sich wieder.

„Nein, für sie kann ich nicht beten!" schrie das Mädchen, von bitterem Schmerz durchzuckt — „noch nicht! Aber ich wünsche, daß er glücklich werde, kann aber nicht glauben, daß er es sein wird; denn er wird an unseren Abschied denken, und wissen, daß er mein Herz gewonnen hat, und daß ich nun leide. Da er weiß, was ich bin, muß er mich bemitleiden!"

„Wenn Sie nicht wollen, daß er glaubt, Sie grämen sich um ihn, warum heirathen Sie nicht jemand Anderen?" fragte die Grete schlau. „Wenn Sie heirathen würden, könnte er keinen Kummer um Sie haben."

„Ich werde nie heirathen. Wer möchte mich nehmen — einen Findling."

„Jemand liebt Ihr holdes Antlitz, Miß Clarice, und betet den Boden an, den Sie betreten. Er hat keine stolzen Verwandten, die ihn beeinflussen. Ich meine Mr. Crafton."

„Er? Du mußt Dich täuschen. Er liebt mich nicht."

„Ja, er liebt Sie. Ich lese es aus seinen Augen. Er liebt Sie, Miß Clarice, und ich wollte, Sie wären in Sicherheit mit ihm verheirathet. Warum sollen Sie sich bei solcher Arbeit Ihre süßen Augen verderben? Warum sollen Sie während all' der schönen Tage emsig arbeitend ans Haus gefesselt sein? Warum wollen Sie in Ihren jungen Tagen wie ein altes Weib leben? Er würde Sie auf Reisen führen, würde Ihnen Wagen, Pferde, ein schönes Heim und eine zahlreiche Dienerschaft geben. Liebe Clarice, ich wünschte, Sie würden ihn heirathen."

„Ich glaubte, Du könntest ihn gar nicht leiden, Grete."

„Ich habe das vielleicht gesagt, aber es war Unsinn. Ich mag ihn sehr gut leiden. Es wäre ein glücklicher Tag für mich, an dem Sie seine Frau würden."

(Fortsetzung folgt.)

Steckbrief.

1. Der Schlächtergeselle **Richard Paul Magdeburg** aus Neu-Torney, geboren am 31. August 1853, Größe 1,60 Meter, Haare blond, Stirn frei, Augenbrauen blond, Augen blau, Nase und Mund gewöhnlich, blonder Backen- und Schnurrbart, Zähne lückenhaft, Kinn rund, Gesichtsbildung oval, Gesichtsfarbe gesund, Gestalt untersetzt; Bekleidung: brauner Rock, graukarirte Hose, schwarze Weste, graues Halstuch, schwarze Mütze, weißes Hemde, weißwollene Strümpfe, halblange lederne Stiefel;
2. der Schlächtergeselle **Friedrich Eduard Stahlberg** aus Beutel, geboren am 7 Januar 1840, 1,67 Meter groß, Haare schwarz, Stirn frei, Augenbrauen blond, Augen grau, Nase und Mund gewöhnlich, blonder Schnurrbart, sonst rasirt Zähne lückenhaft Kinn rund, Gesichtsbildung oval, Gesichtsfarbe gesund, Gestalt schlank; Bekleidung: schwarzer Rock, blaue Hose, graue Weste, hellgraues Halstuch, graue Wintermütze, blau- und weißgestreiftes Hemde, weißwollene Strümpfe, halblange lederne Stiefel;
3. der Arbeiter **August Ferdinand Sydow** aus Stettin, geboren am 27 Februar 1853, 1,67 Meter groß, Haare blond, Stirn frei, Augenbrauen blond, Augen blau, Nase und Mund gewöhnlich, blonder Backen- und Schnurrbart Zähne gut, Kinn rund, Gesichtsbildung oval, Gesichtsfarbe gesund, Gestalt untersetzt; Bekleidung: ein graues Jacket, Hose grünlich, schwarze Weste, graues Halstuch, graue Mütze, weißes Hemde, graue Strümpfe, lange lederne Stiefel;

sind am 21. Mai cr gewaltsam aus dem Polizei-Gefängniß zu Loitz ausgebrochen

Es wird um Wiederaufnahme und Ablieferung in das hiesige Gerichtsgefängniß ersucht.

Greifswald, den 22. Mai 1881.

Königl. Staatsanwaltschaft.